

wissenheit auch der Gebildeten zumal in frauenechtlerischen, außerkirchlichen Kreisen kennt, kann der Verfasserin nicht dankbar genug dafür sein, daß sie dieses ergänzende Seitenstück zu der Arbeit von Gertrud Bäumer „Die Frau und das geistige Leben“ geliefert hat. Dies gilt insbesondere von den Studien, die unbekannte oder verkannte Frauen zum Gegenstand haben. Ausgezeichnet setzt sie in der ersten Studie die hohe Kulturstufe des religiösen Lebens ins Licht und verbreitet über die Mystik klare Begriffe. Christine de Pisan, die erste „Frauenrechtlerin“, ist meisterhaft dargestellt. Das gilt auch von der Kaiserin Maria Theresia, deren erhabene Größe in der scharfen Beleuchtung der wahrheitsliebenden Geschichtsforschung der Gegenwart als leuchtendes Vorbild vorgestellt werden kann.

Es soll keine Einschränkung dieses Lobes sein, wenn ich mir erlaube, eine Studie im Interesse der Sache zu beanstanden. Ein besonderer Vorzug der Arbeit ist, daß die Verfasserin „zu jeder Biographie eingehende Quellenstudien getrieben“ und für jeden Abschnitt eine ausgewählte reiche Literatur verzeichnet hat. Der Kritiker darf nun diesbezüglich fragen, warum über Karoline Michaelis des bahnbrechenden Historikers Joh. Janssen Abhandlung „Eine Kulturdame und ihre Freunde“ in seinen „Zeit- und Lebensbildern“ unerwähnt geblieben ist. Ist die Unterlassung vom literarischen Standpunkte aus kaum zu rechtfertigen, so noch weniger der Mangel an Übereinstimmung mit Janssen in der Charakterzeichnung dieser Frau. Kein Verständiger wird von der Verfasserin verlangen, daß sie als aufdringliche Sittenpredigerin auftrete. In der Rücksicht auf eine verweichlichte Zeit ist sie jedoch wohl zu weit gegangen, wenn nur von „moralischen Schwächen“ dieses „entzückenden, anmutigen Geschöpfes“ die Rede ist, und es heißt: „Es ist schwer, ihr gerecht zu werden.“ Mögen ihre groben Sünden in den Zeitverhältnissen eine gewisse Erklärung finden, so ist im Interesse der heutigen Leserinnen bezüglich dieser unchristlichen Abergernisse doch Beda Webers Lösung am Platze: „Den Teufel nenne ich Teufel und Christus meinen Gott und Herrn.“

Mautern (Steiermark).

Aug. Rössler C. Ss. R.

18) **Das Religiöse in Clemens Brentanos Werken.** Von P. Aegydius Buchta O. F. M., Dr. phil. (270) Breslau, Goerlich. M. 6.—

Wenn in der literarischen Sumpfperiode der Schnitzler und Schönherr u. s. w. uns eine Studie an den Romantiker Brentano erinnert, so ist das, als ziehe durchs „Gemüt liebliches Geläute“. — Schon die Seitenzahl vorliegender Arbeit zeigt, daß wir es mit einer umfangreichen Studie zu tun haben, die allerdings durch Zusammenziehungen, prägnantere Fassung und Vermeidung mancher Wiederholungen weniger umfangreich und dadurch billiger sein könnte. — Sie bringt zuerst den religiösen Entwicklungsgang Brentanos, wobei der Verfasser großes Gewicht darauf legt, zu zeigen, daß Brentano nicht etwa nach der landläufigen Annahme ein Konvertit sei, da er ja „niemals aus den Hallen der katholischen Kirche ausgetreten ist“ (S. 256), wenngleich zuweilen der „praktische Katholizismus des Dichters dem Nullpunkte nahe kommt“ (S. 27). Die Studie ist eine Art Ehrenrettung Brentanos, die dem Verfasser umso besser gelingt, als gerade der Priester das schwer zu erklärende Seelenleben Brentanos am besten versteht. Und „weil man sich nicht die Mühe gab, das Leben des Dichters zu verstehen, hat man natürlich auch seiner Dichtung kein tieferes Verständnis entgegenbringen können, denn alle Dichtungen Brentanos sind gedichtetes Leben“ (S. 125). Daß die Beurteilung Brentanos vielfach sehr mild ist, mag als Reaktion gegen „die Gehässigkeit Barnhagens“ gelten (worüber erst kürzlich in den „Stimmen der Zeit“ P. Stockmann interessant geschrieben hat). Alle Werke Brentanos, die nur irgendwie religiöse Motive oder auch nur einzelne religiöse Gedanken enthalten, werden auf diesen religiösen Gehalt hin behandelt, und der Verfasser gelangt zu dem Resultate

daß Brentano „ein religiöser Dichter ist, weil er ein religiös-bedürftiger Mensch war“ (S. 256), u. zw. „ein katholisch-religiöser Dichter“, der „in seiner ganzen religiösen Dichtung an die katholische Dichtung des Mittelalters erinnert“ (S. 258). Interessant sind die Ausführungen über „das bittere Leiden“ nach den Betrachtungen der Katharina Emmerich, „daß hier nicht eine historische Wiedergabe der Gesichte vorliegt, sondern ein aus dem Visionsschichte als Grundlage und Material entstandenes Kunstwerk eines reichen Dichtergeistes“ (S. 243).

Die Studie selbst, eine gewissenhaft benützte, reiche Literatur und drei sorgfältig gearbeitete Register zeigen von vielem Fleiße. Mit Rücksicht darauf, daß es eine literarische Studie ist, sei der schweren Menge unrichtig angewandter Beistriche und des oft auf Kosten der Klarheit komplizierten Stiles gedacht, wovon eine der Proben S. 24 („Diese neue Welt . . .“) sich befindet.

Linz.

Chr. v. Chinsole.

19) **Thomas Murner und seine Dichtungen.** Eingeleitet, ausgewählt und erneuert von Georg Schuhmann. (X u. 469) Regensburg 1915, Pustet. M. 5.—; geb. M. 7.—

Der Franziskaner Thomas Murner (1475—1537) war zeitlebens ein Streiter, der mit den verschiedensten Lagern in Kämpfe verwickelt wurde: mit Rechtsgelehrten und Humanisten, mit Astrologen und Pädagogen, mit Lutheranern, Zwinglianern und — Katholiken. Und so blieb er auch immer ein Gegenstand des Streites. Die einen betrachten ihn als geistvollsten Satiriker des 16. Jahrhunderts, die anderen als einen bloßen Ab- und Ausschreiber. Den einen ist er ein lauterer Vorkämpfer der von der Kirche selbst ausgehenden berechtigten Reformation, den anderen ein verweltlichter Geistlicher, der am besten mit seiner eigenen Besserung begonnen hätte.

Schuhmann steht auf Seite derer, die in Murner einen selbständigen, äußerst hochstehenden Satiriker und einen ungemein verdienstvollen Verteidiger der katholischen Kirche sehen, und er hat im ersten Teil seiner geschickten Arbeit mit großem Fleiße alles zusammengetragen, was für seine Auffassung spricht. Man kann sich freilich hie und da des Gedankens nicht erwehren, daß, wie regelmäßig bei „Rettungen“, des Guten etwas zu viel geschehe; aber im Ningen mit den bisweilen geradezu maßlohen Anwürfen, die von einer gegnerischen Literaturwissenschaft gegen den streitbaren Franziskaner aufgehäuft worden sind, wird sich die richtige Mitte der Einschätzung dann von selbst einstellen. Der zweite Teil des Werkes bringt umfangreiche Proben in trefflicher Erneuerung und mit verlässlichen Anmerkungen; berücksichtigt sind „Die Narrenbeschwörung“, „Die Schelmenzunft“, „Eine andächtige geistliche Bädenfahrt“, „Die Mühle von Schwindelshain“, „Die Gächtmatt“ und „Ein neu Lied von dem Untergang des christlichen Glaubens“. Leider fehlt das Hauptwerk: „Von dem großen Lutherischen Narren, wie ihn Dr. Murner beschworen“; das ist wohl durch die gegenwärtigen, ganz eigenartigen Zeitverhältnisse zu erklären. Schade ist es auch, daß es nicht möglich war, wenigstens einige der so bezeichnenden Bilder der ursprünglichen Ausgaben beizugeben. Die Proben sind zweckmäßig ausgewählt; sie zeigen, wie richtig schon Lessing gesehen hat, als er allen, die die deutsche Sprache des 16. Jahrhunderts „in allem ihrem Umfange“ kennen lernen wollen, besonders die Beschäftigung mit diesen Gedichten anempfahl.

Wer Murners Leben und Werke etwas eingehender kennen lernen will, kommt mit Schuhmanns Buche ganz gut auf seine Rechnung; und da es auch die einschlägigen literar-historischen Fragen erörtert, bietet es sogar in rein wissenschaftlicher Hinsicht eine schätzbare Ergänzung zu Liebenaus in biographischer Hinsicht abgeschließendem Werke.

Gleink.

Dr. Johann Ig.